Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№. 59.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 23. October 1843.

Dunkle Bilder.

(Erzählung.)

(Fortsetzung.)

In die vor Kurzem noch so öden Mauern des Schlosses war mit dem Kinde ein neues frisches Leben eingekehrt. Clara hatte ganz dessen Pflege übernommen, und wie sie den Knaben jetzt schon als ihr eigenes Kind behandelte, so hatte sie beschlossen, daß er vor der Welt ihren Namen tragen und ihre Besitzungen erben solle. Das weiche Herz der Gräfin Mutter hing mit wehmüthiger Zärtlichkeit an dem holden Knaben, dem Clara in der Taufe den Namen Waldemar gegeben hatte. Sogar der Graf gewöhnte sich an das Kind, das nach und nach in seinem schwachen Ideenkreis ein leuchtender Punkt wurde. Auch gedieh Waldemar unter Clarens Pflege immer lieblicher und schöner; als er so groß war, daß er sich mit Fingal auf dem Teppich vor den Füßen des Alten umherwälzte, konnte dieser Stunden lang vergnügt dem Getreibe zusehen. Waldemar und Fingal waren unzertrennliche Gefährten. Oft, wenn er sich so lange mit ihm herumgetummelt hatte, daß ihn die Müdigkeit überwältigte, schlief er ein, den kleinen Arm um den Hals des Hundes geschlungen, den braunen Lockenkopf dicht an Fingals Kopf geschmiegt. Das treue Herz des alten Wolf hing an dem Knaben, wie es einst an Heinrichen gehangen hatte. Er trug und führte ihn, wie eine zärtliche Amme, und sein altes Gesicht war ganz freundlich geworden. Als Waldemar größer wurde, schnitzte er ihm Bogen und Pfeile, machte ihm Peitschen und Vogelfallen, und lebte sich so in alle Kinderspiele hinein, daß er sein liebster Spielgefährte wurde.

So war der Knabe sechs Jahre alt geworden, und der Zauber der Kindheit hatte nach und nach seinen rosigen Schimmer über die traurigen Erinnerungen gebreitet. Der Frühling war eben wiedergekommen und seine warme Luft hatte den Knaben in den schönen Burggarten gelockt, wo, wie immer, Wolf und Fingal seine Begleiter waren. Wolf ließ Waldemar eben einen großen Kreisel tanzen, als er bemerkte, daß Fingal sich nicht wie sonst um den Knaben bekümmerte, sondern mißmuthig in einer Ecke lag. Wolf trat dem Hunde näher, und glaubte in seinen Augen einen ungewöhnlichen Ausdruck von Wildheit zu bemerken. Vorsichtig wie er war, holte er den hölzernen Trinknapf, und stellte ihn dicht vor Fingal hin; aber dieser wandte den Kopf, und berührte das Wasser nicht. Dies kam dem alten Wolf verdächtig vor. Er nahm den Knaben bei der Hand, führte ihn aus dem Garten, dessen eiserne Gitterthüre er verschloß, in den Burghof, und ging in das Schloß, um Claren seine Beobachtungen mitzutheilen. Waldemar spielte eine Weile ganz vergnügt in dem weiten Schloßhof; er ritt auf seinem Steckenpferdchen mehrmals die Runde, wobei er jedesmal an

dem Gitterthore des Gartens vorüber kam. Als er zum drittenmal vorbei reiten wollte, sah er den Hund, der sonderbar hin und her taumelnd, auf die Thüre zufiel. Die Zunge hing ihm weit aus dem Halse, und er sah ganz verstört aus. Als er nicht durch die Thüre konnte, blieb er stehen, und fing jämmerlich an zu winseln. Waldemar sprang hinzu, und sagte: „Sei nur still, armer Fingal, ich kann Dir nicht aufmachen, der Wolf hat den Schlüssel.“ Da heulte Fingal noch kläglicher als zuvor, und Waldemar, um seinen Liebling zu beruhigen, holte ein Stückchen Kuchen aus der Tasche, und steckte es ihm durch das Gitter zu. Fingal schien aber keine Lust nach dem Kuchen zu haben. Da bewegte Waldemar sein Händchen mit dem Kuchen dicht vor dem Kopfe des Hundes her und hin, und rief halb ärgerlich: „So friß doch nur, Du dummer Fingal!“ Da fuhr mit einemmal der Hund nach dem Händchen des Knaben, und schnappte wüthend nach ihm. Erschrocken zog Waldemar die Hand zurück; Fingal aber rannte heulend den Kopf an die Thüre an. „Sei nur ruhig, Fingal,“ sagte Waldemar; „ich will es auch dem Wolf und der Mutter nicht sagen, wenn Du es gewiß nie wieder thun willst.“

Da kam der alte Wolf aus dem Schlosse zurück; Waldemar trocknete schnell seine Thränen, und sprang ihm entgegen. „Die Mutter will mit Dir in den Wald gehen und Erdbeeren suchen,“ sagte er; worauf Waldemar, alsbald alles Andere vergessend, fröhlich die Treppe hinaufsprang. Clara kam ihm oben mit Hut und Shawl entgegen. Waldemar ergriff ihre Hand und hüpfte an der Seite der jungfräulichen Mutter der Halle zu; aber plötzlich wandte er sich um, und sagte: „Soll denn der Fingal nicht mit?“ „Wir müssen ihn heute zu Haus lassen,“ sagte Clara; „Wolf glaubt, daß er krank sei.“ Waldemar erwiederte nichts, und schwieg eine Weile ganz stille. Clara nahm wie gewöhnlich den Weg nach dem Platze, welcher ihr durch so verschiedene Erinnerungen geweiht war. Waldemar suchte und fand die schönsten Erdbeeren, womit er seine Tasche ganz anfüllte. „Ich bringe sie dem Großvater mit, Mutter!“ sagte er lächelnd; „dem armen Großpapa, der immer im Lehnstuhl sitzen muß, und nie hinaus kann in den schönen grünen Wald. Warum er mich nur immer Heinrich nennt?“ fuhr er fort, da Clara, gegen ihre Gewohnheit, in Gedanken vertieft ihm keine Antwort gab. Bei dem Namen „Heinrich,“ fuhr sie aus ihren Träumereien erschreckt empor. „Ich heiße doch Waldemar und nicht Heinrich,“ sprach der Knabe vor sich hin. Clara küßte ihn auf die schöne Stirn, und sagte: „Du erinnerst ihn an seinen Sohn, weil Du ihm gleichst, als er noch ein Kind war wie Du.“ — „Ja, der alte Wolf hat mir oft von ihm erzählt; und wie er den Fingal so lieb gehabt hat, und der Fingal ihn.“ — „Mutter,“ sagte er dann plötzlich, indem er seine Arme um ihren Nacken schlang, „ich will Dir etwas sagen, wenn Du mir versprichst, daß er keine Schläge haben soll.“ — „Um Gotteswillen, sprich!“ sagte Clara erschrocken; „wer soll keine Schläge haben?“ — „Nun, der Fingal,“ sagte Waldemar; „weil er ein wenig nach mir geschnappt hat.“ — „Jesus Maria!“ schrie erbleichend Clara, „er hat Dich gebissen?“ — „Nicht ordentlich gebissen,“ sagte, von Clara's Angst erschreckt, das Kind. „Ich sage Dir ja, nur ein wenig geschnappt; es hat auch gar nicht viel weh gethan. Und hörst Du, daß dem Fingal nichts geschieht, Mütterchen!“ Clara nahm, außer sich, den Knaben in ihre Arme. „Wohin hat er Dich gebissen?“ rief sie verzweifelnd aus. Als Waldemar den Aermel zurückstreifte, wurde eine kleine Wunde sichtbar, in welcher noch die Zähne des Hundes zu sehen waren. Ein tödtlicher Schrecken rieselte ihr kalt durch Mark und Gebein; doch suchte sie sich zu fassen, um so schnell als möglich mit dem Knaben heimzukommen. Auf dem ganzen Wege bat Waldemar für seinen Liebling. „Ich fürchte,“ sagte Clara in dumpfem Ton, „er ist krank; und dann müssen wir uns von ihm trennen, dann muß er erschossen werden!“ — „Erschossen! mein guter Fingal!“ rief laut weinend das Kind. „Ach nein, Mütterchen, er ist gewiß nicht krank; er war ja nur ein wenig zornig, ich bin ja auch manchmal zornig! Ach, laß ihn nur nicht erschießen!“ Und so bat und jammerte er, bis sie an dem Thore des Schlosses standen.

Da sahen sie den alten Wolf, der mit niedergeschlagenen Augen und betrübter Miene dastand. „Es ist geschehen,“ sagte er mit leisem Tone zu Clara. „Was ist geschehen?“ rief Waldemar; „Du hast doch meinen Fingal nicht erschossen? Wolf, wenn Du ihn todt gemacht hast, so will ich Dich auch gar nicht mehr lieb haben!“ — „Er war krank, lieber Waldemar,“ sprach Wolf, das Kind

zu besänftigen; „sieh, er hätte Dich und uns alle unglücklich machen können, wenn er — aber um Gotteswillen, gnädige Frau, was fehlt Ihnen?" sagte er, Clara's tödtliche Blässe bemerkend. „Geh hinauf und bringe die Erdbeeren dem Großvater," sagte mit schwacher Stimme Clara zu Waldemar. Waldemar stieg weinend die Treppe hinauf und sagte vor sich hin: „Wird sich der Großpapa um den Fingal grämen!" — „Wolf," sprach jetzt Clara hastig, „laß geschwind den Leupold ein Pferd satteln, und nach .... reiten, um den Arzt zu holen. Fingal ist zu spät erschossen, er hat meinen Waldemar gebissen." — Wolf's Schrecken war unbeschreiblich, er glaubte so vorsichtig gehandelt zu haben. Nach zwei Stunden kam der Knecht zurück, brachte aber den Arzt nicht mit, der über Land sei und erst am Abend eintreffen könne. Die Stunden bis zum Abend verzögerten sich für Clara zu einer Ewigkeit. Waldemar konnte sich nicht über Fingals Tod beruhigen; und der alte Graf, ohne die Geschichte recht zu begreifen, weinte und klagte mit. Endlich als Clara das Kind zur Ruhe legen wollte, erschien der Arzt.

Nachdem die Wunde auf die gewöhnliche Weise behandelt war, und der Arzt die bekümmerten Frauen durch die Möglichkeit der Heilung einigermaßen beschwichtigt hatte, widmete sich Clara mit stiller andächtiger Hoffnung der Pflege ihres Lieblings. Sie suchte mit Hülfe der älteren Gräfin und des treuen Dieners das Kind soviel als möglich zu zerstreuen.

(Beschluß folgt.)

Kleinkinderbewahr-Anstalten.

Bei der in diesem Wochenblatte neuerdings in Anregung gebrachten Einrichtung einer Kleinkinderbewahr-Anstalt am hiesigen Orte möge es mir vergönnt sein, aus einer jetzt von mir herausgegebenen Brochüre — „Zimmersprüche" — einen hierher passenden Auszug als zeitgemäß und mit dem Wunsche hier mitzutheilen, daß dieser Aufsatz als ein bescheidenes Scherflein für die Verwirklichung eines so edlen und gewiß die schönsten Früchte bringenden Zweckes angesehen werden möge.

W. A.

In welcher großen Sorge sich Aeltern befinden, wenn sie genöthigt sind, außer dem Hause ihrem Erwerbe nachzugehen, um das liebe tägliche Brod zu erringen, und nicht wissen, wo sie die kleinen Kinder lassen sollen, mit welchen sie der Himmel oft in überreichem Maaße gesegnet hat, ist bekannt genug, nicht weniger aber auch, daß sie sich dann oft keinen andern Rath wissen, als ihre kleinen Sprößlinge in ihrer Wohnung einzuschließen und es diesen zu überlassen, still zu sitzen oder — was sie lieber thun — allerlei Unheil mit Feuer und Licht anzurichten, oder zu den Fenstern hinaus zu kriechen und gelegentlich Hals und Beine zu brechen, wie ja schon öftere Beispiele dies gezeigt haben.

Es ist daher derjenige nur zu segnen, der zuerst auf den glücklichen Gedanken gerathen, eigene Anstalten einzurichten, in welche die kleinen Kinder solcher armen Familien schon in aller Frühe gebracht werden, um dort unter der sorgfältigsten Aufsicht ihre kindlichen Spiele zu treiben, nach Verhältniß ihrer Jahre den nöthigen Unterricht zu empfangen, und nach Umständen sogar auch verpflegt zu werden, und dies Alles für eine so geringe Vergütigung, daß sogar der ärmste Tagearbeiter solche zu erschwingen vermag.

Diese Anstalten haben so großen Anklang und Ermunterung von allen Seiten gefunden, daß sie sich bedeutend vermehrt haben. Große Sorgen sind vielen armen Eltern dadurch abgenommen worden, für die Kinder selbst aber können diese Anstalten nur immer einen segensreichen Erfolg haben für ihre ganze Lebenszeit. Immer mehr treten sie ins Leben, und hohe und höchste Personen haben sich dafür intressirt,*) so daß sie solchen Anstalten nicht nur bedeutende Unterstützungen zufließen lassen, sondern sich auch hin und wieder sogar der Oberaufsicht und Controlle darüber mit wahrhaft mitleidsvollem Herzen unterzogen haben und noch unterziehen.

Gott möge der wohlthätigen Absicht des Begründers seinen reichen Segen verleihen! möge der Dank der Aeltern solcher Unmündigen, und der Dank der darin in ihrer frühesten Jugend so gut aufgezogenen Kinder selbst, wenn sie zu reiferen Jahren gelangt sind, ihm ein schöner Lohn sein!

---

*) Wie dies namentlich in Berlin der Fall ist.

Beherzigenswerthe Bitte.

Gestern Abend nahm ich, um schnell vom Schießhausbezirk nach der Obergasse zu gelangen, den Weg über den gewesenen Kirchhof; als ich aber auf demselben ankam, war eine solche Finsterniß, daß kaum die Baumstämme zu erkennen waren. Grausen ergriff mich, als mir der Gedanke einfiel, daß, wenn bei einer solchen Finsterniß eine Feuersgefahr ausbrechen und dieser Platz als Rettungsplatz dienen sollte, das Gewirre dabei furchtbar sein müßte und so manches Gerettete von frechen Händen, durch die Finsterniß begünstigt, noch wieder entwendet werden könnte; es wäre daher wohl zu wünschen, daß auf diesem Platze eine große Laterne angebracht würde.

Die Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung, die ja immer bereit ist, gute Zwecke zu befördern und seit einigen Jahren so viel Gutes bewirkt hat, dürfte daher auch wohl gern diese Anregung berücksichtigen.

Grünberg den 19. October 1843.

Ein hiesiger Bürger.

Mannichfaltiges.

Albrecht von Rechberg, welcher 1461 Propst zu Ellwangen wurde und 1502 starb, studirte einige Zeit auf der Universität Tübingen, wo er sich aber das Studiren wenig angelegen sein ließ. Da ihm nun sein Vater Pferde und Diener schickte, die ihn nach Hause geleiten sollten, ritt er — als Alles zur Abreise bereit war — vor das Haus des Bürgermeisters und rief ihm, da dieser auf sein Erfordern das Fenster öffnete, zu: „Herr Bürgermeister, sollte Jemand auf mich einen Verdacht werfen oder sich über mich beklagen, als wenn ich der löblichen Universität Tübingen etwas an Kunst und Weisheit entführt hätte, so entschuldigt mich bei ihr und bittet sie in meinem Namen, mich mit diesem Verdachte zu verschonen, denn ich will es so theuer als nur möglich ist, versichern, daß ich das nicht gethan habe."

*Ein lustiger Student brachte seine Zeit größtentheils im Gasthofe zur Sonne genannt zu. Als nun ein durchreisender Freund seines Vaters sich nach dem Befinden des Studenten erkundigte, gab ihm Jemand die Auskunft: O, der sitzt hier recht warm, denn man findet ihn den ganzen Tag in der lieben Sonne.

*Als Saphir, der bekannte Humorist, im Münchner Polizeihause saß, dichtete er Folgendes als Inschrift für sein Zimmer:

Hier wurd' ein Edelstein
Als Solitär gefaßt,
Bedächtig kam er 'rein,
Hinaus ging er mit Hast.
Leb' wohl, du schöne Wand!
Heiß' deine Thräne steh'n,
Hier hast du meine Hand:
Es giebt ein Wiederseh'n.

*Auf einem Jahrmarkte wurde ein Krämer gewahr, daß bei dem Gedränge an seiner Bude seitwärts eine Hand zum Vorschein kam, und nach einem Stück Cattun griff, wahrscheinlich in der Absicht, es zu entwenden. Ganz ruhig klopfte der Krämer mit seiner Elle dem Langfinger auf die Hand, indem er sagte: Dafür kann ich es nicht lassen! Ja, sagte der Dieb, da kann ich's auch nicht brauchen, und machte sich eilig davon.

*Wenn die Dürre so fortdauert, so muß alles Vieh umkommen," sagte ein Landjunker zu einer Bäuerin. — „Gott erhalte uns nur Ew. Gnaden," seufzte diese.

Epigramm.

Maler: Hier bring' ich Ihre Frau, ich bin kein Prahler,
Doch sehen Sie, ich hab' zum Sprechen sie gemalt.
Ehemann: Da nehmen Sie als Honorar zehn Thaler.
Maler: Zehn Thaler nur, das ist fürwahr sehr schlecht gezahlt.
Ehemann: Herr! malen Sie mir meine Frau zum Schweigen,
Dann werde ich mich generöser zeigen.

Druck und Verlag von W. Levysohn.